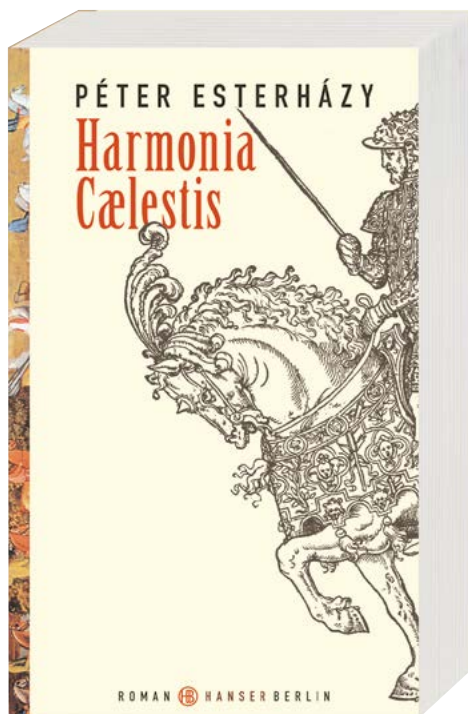


Leseprobe aus:

Péter Esterházy
Harmonia Caelestis



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag München 2017

 HANSER BERLIN



PÉTER ESTERHÁZY

HARMONIA
CÆLESTIS

Aus dem Ungarischen von
Terézia Mora

Hanser Berlin

Die ungarische Originalausgabe erschien 2000
unter dem Titel *Harmonia Caelestis* bei Magvető, Budapest.

1 2 3 4 5 21 20 19 16 17

ISBN 978-3-446-25587-6

© Péter Esterházy

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag München 2017

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München,

nach einem Entwurf von Gitta Esterházy

Druck und Bindung: CPI books, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C006701

ERSTES BUCH

NUMERIERTE SÄTZE
AUS DEM LEBEN
DER FAMILIE ESTERHÁZY

»Es gibt wenig Menschen, die sich mit dem Nächstvergangenen zu beschäftigen wissen. Entweder das Gegenwärtige hält uns mit Gewalt an sich, oder wir verlieren uns in die Vergangenheit und suchen das völlig Verlorene, wie es nur möglich sein will, wieder hervorzurufen und herzustellen. Selbst in großen und reichen Familien, die ihren Vorfahren vieles schuldig sind, pflegt es so zu gehen, daß man des Großvaters mehr als des Vaters gedenkt.«

Es ist elend schwer zu lügen, wenn man die Wahrheit nicht 1.
kennt ●

Einen Text mit einem martialischen barocken Magnaten zu 2.
beginnen: Das ist gut: Da flattern und schmettern einem nur
so die Schmetterlinge im Bauch, die Personalcomputer grüßen
einen im voraus, und der Koch, denn warum sollte man (aber
wer?) keinen Koch haben, kredenzt als Überraschung panierten
Lämmerschwanz, was dem Kalbsfuß ähnlich ist, nur noch wohl-
schmeckender, weil zitternder, fragiler: Mein Vater, dieser mar-
tialische barocke Magnat, der oft die Gelegenheit und die Pflicht
hatte, seinen Blick zu Kaiser Leopold emporzuheben, hob seinen
Blick zu Kaiser Leopold empor, gab sich eine ernsthafte Miene,
obwohl sein glitzerndes, blinzelndes Auge ihn, wie immer, ver-
riet, und sprach also: Majestät, es ist elend schwer zu lügen, wenn
man die Wahrheit nicht kennt, und damit schwang er sich auf sei-
nen Rappen Grünspan und ritt in der einfühlsamen Landschafts-
beschreibung aus dem siebzehnten Jahrhundert davon ●

Mein Vater, ich glaube, mein Vater war es, der mit der 3.
Palette unterm Mantel ins Museum ging, sich zurück-
schlich, um die eigenen Bilder, die schon dort hingen, zu korri-
gieren, oder zumindest Verbesserungen an ihnen vorzunehmen ●

Mir schwant, zerbrach sich mein Vater lange und vergeb- 4.
lich den Kopf, die heiligsten Dinge sind doch die, an die
wir uns nicht erinnern ●

5. **M**ein Vater war eine der vielseitigsten Persönlichkeiten der ungarischen Geschichte und Kultur des 17. Jahrhunderts. Am Höhepunkt seiner politischen Laufbahn erlangte er den Titel des Palatins und den Rang eines Reichsfürsten. Das Schloß in Eisenstadt verwandelte er in eine prunkvolle Residenz, ließ zahlreiche Kirchen erbauen, an seinem Hof beschäftigte er Kunstmaler und Bildhauer. Mehrere Familienmitglieder lernten auch die Handhabung des einen oder anderen Musikinstruments; mein Vater »prügelte« seine Lieblingsweisen aus dem Virginal heraus, Fürst Pál Antal spielte gleich mehrere Instrumente (manchen Quellen zufolge Geige, Flöte und Laute, anderen zufolge Geige und Cello), und allgemein bekannt ist auch, daß Haydns Barytonwerke im Auftrage des Fürsten Miklós des Prachtliebenden entstanden, der das Instrument liebte. Mein Vater schrieb mehrere Bände Gedichte – welche zumeist den Einfluß Miklós Zrínyis zeigen – und gab religiöse Werke sowie Gebetsammlungen heraus. Im Jahre 1711 erschien in Wien seine Sammlung sakraler Gesänge unter dem Titel »Harmonia Cælestis«. Infolgedessen registrierte die ungarische Musikgeschichte meinen Vater bis dato auch als hervorragenden Komponisten. Neueste Forschungen haben allerdings ans Licht gebracht, daß diese Bezeichnung im Zusammenhang mit ihm nur in einem begrenzten Sinne anwendbar ist. Nicht nur, weil ein Großteil der in der Sammlung erhaltenen Melodien erwiesenermaßen nicht von ihm stammt (schließlich verwendeten die meisten zeitgenössischen Komponisten fremde Melodien), sondern weil vermutlich auch die Bearbeitung der Melodien bzw. die Komposition der Stücke nicht von ihm (oder nicht von ihm alleine) ausgeführt wurden. Seine Notenschreibung ist nicht nur von ihrer äußeren Gestalt her, sondern auch sonst primitiv, unsicher und auch falsch. Zwischen dem Wissensstand, der sich anhand der Dokumente bezüglich der körperlichen und geistigen Fähigkeiten meines Vaters ab-

zeichnet, und der Gesamtheit der »Harmonia Caelestis«, aber besonders der komplizierteren Schicht, klafft eine Schlucht, die man nur mit Phantasie überbrücken kann; um zu diesem Zwecke nur die wichtigsten Hängebrückenarten zu nennen: die einfache, die extern verankerte, die in sich verankerte Hängebrücke, die Kabelbrücke, die schrägverkabelte Harfenbrücke, die sternförmige, die fächerförmige Schrägkabelbrücke sowie die schräg harfenverkabelte Hängebrücke mit einem Pylon. Mein Vater spielte sowohl auf der Harfe als auch auf den Sternen ●

Für den zweiten Satz der Symphonien muß man alt sein, sagte 6.
der junge Haydn zu meinem nicht mehr jungen, aber wieder einmal ungeduldigen (hitzköpfigen)Vater ●

Hier folgt der Name meines Vaters! – Dieser Name steht für 7.
Heinen Traum; den ungarischen Traum vom verschwenderischen reichen Mann, dem mit beiden Händen im Geldbeutel wühlenden Herrn ..., vom Patron, der die Geldscheine wie das Getreide einfährt und Gold und Silber scheffelt, eine Gestalt fast wie aus einem Volksmärchen. Der reiche Ungar ... In der Phantasie der Ungarn bedeutete der Name meines Vaters all das, was das Leben schon auf Erden zum Himmelreich machen kann ... Ein tatsächliches Kleinkönigtum, nicht wie das der Kleinkönige der Anekdoten, deren Macht an der Dorfgrenze endete, sondern eine Herrschaft, die unmittelbar nach dem alten König kam. Er bedeutete Ländereien von einer Ausdehnung, die nicht einmal die Wildgänse in einer Nacht zu überqueren vermögen, ganz zu schweigen vom träumerischen Erdenmenschen, der von diesen nächtlichen Vögeln nicht mehr als die trügerischen Schreie vernimmt! Er bedeutete Schlösser mit beflaggt-bebuschten Türmen, die ihr Spiegelbild vor Langeweile im See betrachteten, denn ihr Herr fand keine Muße, sie zu besuchen. Straßenweise Paläste, in

denen sich allenfalls der Pförtner einen Bart wachsen ließ, in den verschlossenen Räumen lebten die Porträts jener, die einander geliebt hatten, nach Laune ihr trautes Leben, oder die Verfeindeten drehten einander den Rücken zu: – die Dienerschaft trank unten in der Gaststätte Ivkoff in der Josephsstraße, wohin seit Menschengedenken die müßigen Herrschaftsdienere gehen. Der Name, hier folgt der Name meines Vaters, ist eine Legende, am Ende des 19. Jahrhunderts, als die ungarischen Herrenhäuser in Wahrheit schon einzustürzen begannen, waren in jenen Stunden, in denen der Ungar träumerisch seinen Pfeifenrauchringen hinterherblickte, mehr oder weniger nur zwei Namen zu vernehmen. Der eine Name: der meines Vaters. Der andere Name: Rothschild. Es gab natürlich noch andere Namen in Ungarn, die jedes Kind kannte: solche Namen waren zum Beispiel: Franz Josef, oder der alte Tisza – während die Angehörigen des weiblichen Geschlechts manchmal auch den Namen Mihály Timárs, des Schiffers mit dem langen Bart, Jókais Patenkind, vor sich hin seufzten, wenn sonst nicht, dann in ihren Träumen –, aber die ernsthafte, besonnene, gediegene Einwohnerschaft des Landes hing, wenn sie sich schon Tagträumen hingab, nur noch am Namen meines Vaters, oder ebenjenes Rothschilds. Wie oft träumte der Wanderer im Schatten einer altehrwürdigen mythischen Trauerweide, daß die Landstraße, die sich lang vor ihm hinstreckte, auf Befehl meines Vaters einst mit Salz schneeweiß bestreut worden war, damit Maria Theresia auch im Hochsommer noch mit einem von Elenhirschen gezogenen Moskauer Schlitten von Wien nach Eisenstadt gebracht werden konnte. Wie oft sah sich der der Phantasterei ohnehin zugeneigte transdanubische Reisende mit aufgerissenen Augen um, wenn der Fuhrmann mit einem Schwung seines Peitschenstiels auf glanzerfüllte Märchenschlösser zeigte; auf von der Sonne gestreichelte, wegschlummernde riesige Parks; auf bis zum Himmelskreis silbrig dahinwogende Seen, aus denen

manchmal der Goldfisch seinen Kopf herauswarf; auf Tiergärten, aus denen die Rehlein so zahm hervorlugten wie aus den Bilderbüchern der Kinder... und der Fuhrmann murmelte unter seinem rötlichen Bart: Auch das gehört dem, hier folgte der Name meines Vaters. Und die Schmiede, in der wir die Pferde beschlagen lassen werden, auch die gehört dem, hier folgte der Name meines Vaters. Zusammengefaßt: Wer vermöchte all jene süßen Echos aufzuzählen, die in den alten Ungarn erklangen, wenn der Name meines Vaters fiel, wer, zusammengefaßt ●

Mein Vater gab nur langsam klein bei, er vertraute seinem 8.
Sohn nicht wirklich. Und der schlug und schlug nur auf
ihn ein ●

Unserer Familie ist nach dem Abendstern (auf ungarisch: *est- 9.*
hajnal) benannt. Im Anfang hatten wir keine Namen, in
den ersten Jahrhunderten des Jahrtausends wurden die Amtsträ-
ger, die in den Urkunden und deren Klauseln erwähnt sind, nur
mit dem Vornamen und, seltener, mit dem Namen ihrer Sippe ge-
nannt, und wenn es keinen Namen gibt, gibt es auch keine Fami-
lie. (Eine Familie ist die Summe von Personen, die aufgrund von
Abstammung miteinander verbunden, von demselben Blute,
durch dieselbe historische Vergangenheit vereint sind und des-
wegen zusammengehören. Der Respekt vor den Alvorderen und
die Pflege der Erinnerung an sie ist die Grundlage der Familien-
wie der Heimatliebe. Deswegen zerhackt jede Familie, die ihre
Vergangenheit vernachlässigt und das Gedenken an die Ahnen
nicht in Ehren hält, die Wurzeln des Lebensbaumes der Nation
undsoweiter.) Denn wodurch wird eine Familie zu einer Familie?
(»Wer eine Cousine ist, bestimme ich.«) Kurz: dadurch, daß sie es
aussprechen kann, sich auszusprechen traut: wir. Und sie will es
auch. Es kommt ihr leicht über die Lippen. Und dann braucht

man auch einen Namen. Denn wer keinen Namen hat, der japst nur stumm vor sich hin wie ein Fisch. Wir ... Pause. Japse nur, mein Junge, japse, die Luft ist dein Lebelement. Man braucht einen Namen. Wir, die Baradlays. In der Umgebung, in den Tümpeln der Großen Schüttinsel, der Csallóköz, denn dort war unser Donaueschingen, nannte man sie (uns): die Ritter Blaubart. ›*Blaubart*›*, das ist kein guter Name, denn es hatten auch andere Leute blaue Bärte, während so mancher Ritter Blaubart überhaupt keinen hatte, denn entweder hatte er keinen Bart, oder er war nicht blau. Mit einem Wort, weder Ritter noch Blaubärte. So läßt sich keine hoffnungsträchtige Familie etablieren. Die Blaubärtigkeit selbst hat sich auch als zu konkret und nebulös eindeutig gezeigt, als wäre die gesamte Mischpoke eine Art Poussierstengel gewesen, wenngleich das naturgemäß auf einer Der-eine-so-der-andere-so-Basis ablief, wenn überhaupt; allerdings müssen wir mangels entsprechender Urkunden auch das als von Dunkelheit umhüllt betrachten. Der Name scharwenzelte schon eine ganze Weile um uns herum, kam vom Himmel, kam aus der Erde und kam aus uns selbst, aus unserem Bart. Welcher Stern sonst hätte der Stern der Blaubärte sein können als die Venus, der fünfte Planet, der Stern der Liebe, Advokatin weltlicher Lustbarkeit, des Singens, allerlei Geigen-, Trompeten- und Flötenspiels, teuren Geschmeides und Zierats. Im übrigen ist ihre Farbe das Grün, ihr Geruch der Salbeiduft, sie ist der Sonne am nächsten, in einem Jahr steht sie vor ihr, dann nennt man sie Luzifer, also morgendlicher Stern, im nächsten Jahr folgt sie ihr, dann nennt man sie Hesperus, abendlicher Stern; *esthajnal* ist der Name für beide. Wenn ein Mann in der Stunde des Abendsterns krank wird, ist es sicher wegen einer Weibsperson. Der Knabe oder das Mädchen,

* Im Text in einfache Anführungen gesetzte kursivierte Passagen im Original deutsch.

das in seiner Stunde geboren wird, wird unfruchtbar, bewahre, daß es buhlerisch werde. Der Mensch des Abendsterns ist ein sehr weicher Mensch, zweifelt in der Hauptsache, zweifelt dort, wo er nicht sollte, sägt an dem Ast, auf dem er sitzt. Er sägt und pflanzt, er sägt und pflanzt. Mein Vater: wer im Abendstern steht, dem schwindelt erschrocken, denn er steht im Leeren, weder hier noch dort, es ist kein Tag und es ist keine Nacht, der Himmel ist leer, nur ein einziger Stern ist zu sehen, nichts als dieser zitternde Schimmer, dieses vibrierende Nichts, das aber plötzlich mehr und reicher als alles ist, kernig und leicht wie Lachscreme, farbig und streng, es bewegt sich und ist konstant, die Stunde der Melancholie; wer in der blauen Stunde steht, mag frohlockend schwelgen, denn er steht im Jetzt, in der Ewigkeit – ach, der Faustsche Augenblick, so genant das auch ist! –, kein schlüpfriger Tang der Vergangenheit zieht an ihm, keine unbedachte Zukunft bedrückt ihn, es gibt kein Wo und kein Wohin, es gibt das Jetzt, die goldene Gegenwart, den silbernen Augenblick, das eiserne Sein, und dann gibt es nichts anderes mehr als dieses Eisen, den Rost, die Schönheit des Rosts und seine Derbheit, dieses wahrhaftige, dieses schwere *Gemorsch*, Materie in der Immaterialität: mein Vater ●

Der 1700 erschienene große Foliant, das »Trophaeum Nobilissimae ac Antiquissimae Domus Estorasiae«, dieses »geschmacklos hergestellte« Lügenwerk, dieses »Attentat gegen den gesunden Menschenverstand« enthält die Genealogie meines Vaters und zeigt 171 imaginäre und tatsächliche Ahnen in Ganzkörper-Kupferstichen. Ein Teil der Bilder wurde vom Hofmaler des Fürsten, einem gewissen Petrus, hergestellt. Der Marien- und Familienkult meines Vaters entspringt derselben Quelle, schön symbolisiert durch den Stich auf dem Titelblatt, eine Allegorie, in der Heldenmut (Fortitudo), verkörpert durch die Figur

des Herkules, und Edelmut (Generositas), dargestellt in der Figur des Mars, jene Halle bewachen, in der ein Engel die, hier folgt der Name meines Vaters, -Krone auf einem Kissen der Rechtshaffenheit (Honor) darbringt, und wo Honor fast eindeutig in der Gestalt der Heiligen Jungfrau erscheint, mit der Krone Ungarns auf dem Kopf. Nach Zeugnis des »Trophaeum« leitet mein Vater unsere Herkunft nicht nur von Adam, Noah usw. und näher von Attila ab, sondern, noch näher, von Csaba, dem Prinzen Csaba, den er gleichzeitig auch für den Urvater des Árpáden-Hauses hält. So war der Stammesvater Eurs, der laut dieser Fiktion am längsten von allen landnehmenden Stammesfürsten gelebt hatte, zu seiner Zeit eigentlich ein souveräner Herrscher, und noch dazu der Cousin der heiligen Könige. Von ihm stammt unser Urvater ab, Estoras, dessen Mutter, die dakische Prinzessin Ida, »noch dazu« die Enkelin Decebals war – wie wir wissen, war die Wiederangliederung Siebenbürgens an Ungarn eine der bevorzugten, aber niemals in Erfüllung gegangenen Ideen meines Vaters. Estoras steht in nichts hinter dem heiligen István zurück, auch er wurde vom heiligen Adalbert getauft, selbstverständlich auf den Namen Paulus. Und so folgen die Ahnen einer auf den anderen, sie kommen daher in endloser Reihe, bis hin zu Benedek, der im fünfzehnten Jahrhundert tatsächlich gelebt hat. In einem Extrakapitel führt der Band jene vom ersten bis zum letzten Buchstaben erlogenen königlichen Bullen an, ausgestellt vom heiligen László, Endre von Jerusalem, Lajos dem Großen, Siegmund, Mátyás Corvinus usw., die diesen – im übrigen nicht existenten – Ahnen verschiedene Privilegien zugesprochen haben sollen. Der heilige László selbst, so bezeugt es diese virtuelle Urkunde, habe sich außerordentlich gefreut, daß sein lieber Verwandter aus einer Familie stammt, die es schon zu Zeiten Jesu Christi zu etwas gebracht hat. Mein Vater deutete im übrigen die Möglichkeit an, daß diese Behauptungen fiktiv sind. Zwar nur auf

persisch, aber immerhin. Dabei verpaßt er unserem Namen eine neue Etymologie. Wonach der Drache auf persisch *Ezder* genannt wird, also heißt die Familie eigentlich Drachenhäuser, und der Drache ist nichts anderes als der in unserem Wappen befindliche Greif, welcher mit gezücktem Schwert die Heimat verteidigt. Aber damit noch nicht genug: Nach all dem sinniert mein Vater auch noch lange darüber, daß nicht jede Familie über so eine urkundlich belegbare Herkunft verfügt, in Ungarn laufen auch Familien herum, die, so mein Vater (!), nur zwei- bis dreitausend Jahre alt sind, denn infolge der vielen Schicksalsschläge, die das Vaterland heimgesucht haben, sind die Archive zu Asche verbrannt, aber was soll's, schließlich ist Adel sowieso nur etwas wert, wenn er mit Tugend gepaart ist, ha-ha, wohingegen die Herkunft für sich allein nur wie ein gekalkter Sarg ist: inwendig gepackt mit Abscheulichkeit. ●

